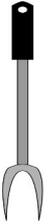


Die verteufelte Gabel

Es war einmal eine Gabel, die lange im Erdreich geruht hatte und eines Tages ausgegraben wurde. Verwunderte Augen ruhten auf ihr und die Menschen konnten nichts mit ihr anfangen. Achtlos wurde sie beiseite geschleudert. Unsanft landete die Gabel in einem Gestrüpp. Noch etwas benommen streifte sie die noch an ihr klebende Erde ab und beschloss, sich von dannen zu machen. Mit staksigen Schritten eilte sie auf ihren zwei Zinken davon. Außer Sichtweite ihrer ignoranten Ausgräber wanderte die Gabel ziellos umher und rief sich dabei ihre glorreichen Zeiten in Erinnerung. Sie hatte mehreren antiken Völkern als Servierhilfe gedient und war als praktisches Werkzeug sehr geschätzt gewesen. Voller Stolz erinnerte sie sich daran, wie die damaligen Menschen mit ihrer Hilfe saftige Fleischstücke zum Schneiden festgehalten hatten und diese dann servierten. "Ich muss wohl lange geschlafen haben. Mich scheint keiner mehr zu kennen", murmelte die Gabel versonnen vor sich hin.



Nach einiger Zeit tat sich ein Wald vor ihr auf. Beherzt lief sie hinein und musste immer wieder über knorrige Wurzeln springen, die am Boden hochragten. Orientierungslos geriet sie immer tiefer in den Wald und wurde wegen ihrer langen Wanderung sehr müde. Die Gabel wollte sich schon unter einen Baum mit tiefhängenden Blättern zum Schlafen hinlegen, als sie ein grünes Licht entdeckte. Es schien zwischen den Bäumen hindurch und zog sie magisch an.

Fasziniert stolperte sie dem Licht entgegen. Plötzlich stand sie vor einem kleinen Häuschen, über dessen Dach das grüne Licht zu schweben schien. Die Tür öffnete sich und sie sah eine wunderschöne Frau in einem grünen Gewand im Türrahmen stehen. "Ich bekomme selten Besuch. Hast du dich verirrt?", fragte die Gestalt mit freundlicher Stimme. "Ich glaube schon. Aber ich weiß sowieso nicht, wohin ich gehen soll. Mich scheint niemand mehr zu kennen", antwortete die Gabel betrübt. "Ich kenne dich. Du bist eine Gabel. Komm doch herein und ruhe dich aus. Ich bin die Fee Lewonia und du hast nichts zu befürchten", sprach die Frau und zog die Tür ein Stück weiter auf. Dankbar nahm die Gabel das Angebot an und betrat das Häuschen.



Die Fee ging zu einer Truhe und holte ein hölzernes Kästchen hervor. Dann nahm sie etwas Moos von einem Regal und legte es in die Holzkiste. "Hier kannst du bequem schlafen", sagte sie lächelnd und machte eine einladende Bewegung mit ihren fein geformten Händen. Wohlig seufzend legte sich die Gabel in das Kästchen und war einige Sekunden später eingeschlafen.

Als der nächste Morgen graute und wachte die Gabel gut ausgeruht auf. Sie hüpfte aus ihrer Kiste und sah, dass ihre Gastgeberin ein Stück Fleisch über dem Holzfeuer grillte. Es duftete herrlich. "Darf ich dir zu Diensten sein?", bot sich die Gabel sofort an. "Gerne", gab Fee Lewonia zur Antwort. Eifrig tat die Gabel, wie ihr geheißen. Nach dem Mahl fragte die Gabel traurig: "Kennt mich denn wirklich niemand mehr außer dir?" Die Fee streichelte zart über die Zinken der Gabel und antwortete vielsagend: "Die

Zeiten ändern sich stetig. Finde es heraus." Aufgeregt sprang die Gabel auf. "Ja, das werde ich tun!"

Kurz darauf machte sich die Gabel auf den Weg. Fee Lewonia hatte ihr einen Zauberweg gezeigt, auf dem sie schnell aus dem Wald herausfinden konnte. Als der Feewald hinter ihr lag, traf sie alsbald auf einen Bauern, der gerade sein Feld bestellte. "Guten Tag, ich bin eine Gabel. Darf ich dir zu Diensten sein?", sprach die Gabel den Bauern an. Dieser schaute erstaunt. "Was soll ich denn mit dir anfangen? Du bist viel kleiner als alle meine Mistgabeln und Heugabeln", erwiderte der Landwirt spöttisch. Betrübt setzte die Gabel ihre Wanderschaft fort. Nach einiger Zeit begegnete sie einem Fischer, der seine Netze auswarf. Auch ihm bot die Gabel ihre Dienste an und fügte hinzu: "Mit mir kannst du deinen gebratenen Fisch ganz wunderbar servieren." Aber der Fischer wollte ebenfalls nichts von ihr wissen. "Mein Fisch ist so zart, dass er von deinen zwei groben Zinken herunterfallen würde", rief er ihr hämisch nach.

Niedergeschlagen machte sich die Gabel auf den Rückweg in den Feenwald. "Hab Geduld. Vielleicht ist die Zeit noch nicht reif", war der Rat von Fee Lewonia, nachdem ihr die Gabel ihr Leid geklagt hatte. Seufzend nickte die Gabel. Daraufhin legte sie sich für längere Zeit zum Schlafen in ihr bequemes Holzkästchen. Liebevoll zupfte die Fee das weiche Moos zurecht und schloss den Deckel der Kiste.

Als die Gabel das nächste Mal erwachte, hob sie den Kistendeckel leicht an und linste hinaus. Lewonia saß am Fenster und bestickte mit flinken Fingern einen Feenhut. Die Sonne schien herein und ließ die Fee in ihrem grünen Gewand erstrahlen. Angetan von diesem schönen Anblick krabbelte die Gabel aus ihrer Kiste und gesellte sich zu ihrer Gastgeberin. Einträchtig saßen die beiden zusammen.

"Meinst du, die Zeiten haben sich nun geändert?", fragte die Gabel nach einer Weile. Lewonia schaute von ihrer Stickerei auf. "Finde es heraus", sagte sie lächelnd.

Mit frischem Mut machte sich die Gabel erneut auf den Weg. Sie verließ den Feewald wieder über den Zauberweg und wandte sich diesmal nach Norden. Auf ihrer Wanderschaft kam sie an einem Schloss vorbei.

Aus einem Raum drangen Gespräche und lautes Lachen. Neugierig näherte sich die Gabel einem der Fenster und spähte hindurch. Sie sah eine mit Speisen überladene Tafel, an der viele Menschen in prächtigen Gewändern saßen. Dann entdeckte sie kleine Gabelchen, die fast wie Geschwister von ihr ausschauten. Doch diese Gabeln waren viel kleiner als sie und bestanden aus glänzendem Gold mit funkelnden Edelsteinen bestückt. Einige Damen pickten damit kleine Obststücke und Konfekt auf und genossen die Leckereien mit geziertem Gehabe. Fleisch, Kartoffeln und Gemüse wurde hingegen mit den Fingern gegessen. Verwirrt setzte die Gabel ihren Weg fort. Sie konnte das Gesehene nicht richtig einordnen. Solch eine Nutzung war ihr bisher völlig unbekannt gewesen. Und dass ihre

Geschwister sich in diesen edlen Materialien präsentierten, versetzte sie in Erstaunen. Dennoch war sie froh, nun wenigstens Artgenossen entdeckt zu haben.

Ihre weitere Reise führte die Gabel durch eine Ortschaft, wo schäbige Hütten die staubige Straße säumten. Mit vorsichtigen Schritten ging sie wieder zu einem der Fenster und schaute hindurch. In der Hütte saß eine Familie in ärmlicher Kleidung an einem grob gehauenen Holztisch und löffelte Brei. Die Eltern sahen ausgezehrt aus und auch die vier Kinder waren sehr dünn.



Entsetzt von dem Anblick rutschte die Gabel von der Fensterbank und fiel klirrend zu Boden. Das Geräusch blieb den Hüttenbewohnern nicht verborgen. Der Mann sprang auf und kam aus der Hütte gerannt. "Wer bist du und was machst du hier?", raunte er die Gabel an. "Ich bin eine Gabel und ich würde dir gerne beim Essen zu Diensten sein. Mit mir kannst du Obst und Konfekt essen und Fleisch servieren", antwortete die Gabel und erhob sich ächzend. Beim Sturz war sie auf einen ihrer Zinken gefallen. Der Blick des Mannes wurde eisig. "Willst du mich veralbern? Unsere Nahrung ist karg. Bei uns gibt es nur Brei und Suppe zu essen. Was soll ich mit deinen beiden Zinken anfangen?", erwiderte er barsch und gab der Gabel einen Tritt. Diese flog in hohem Bogen auf einen Misthaufen, der neben der Hütte aufgetürmt war. Angeekelt streifte sich die Gabel den Mist ab und flüchtete mit eiligen Schritten. Bald darauf hörte sie das Plätschern eines Baches. Erleichtert sprang sie hinein und wusch sich den Gestank, der noch an ihr haftete, ab. Gesäubert legte sich die Gabel ins weiche Gras und ließ sich von der Sonne trocknen. Erfrischt setzte sie nach einiger Zeit ihren Weg fort. Sie lief und lief, als sie plötzlich einen mit Heu beladenen Pferdekarren herannahen sah. Dankbar sprang sie heimlich von hinten auf den Karren auf und machte es sich im weichen Heu bequem. Diese Art zu reisen war weniger anstrengend und so konnte sie auch entferntere Gebiete erkunden. Nach einer ganzen Weile fuhr der Heukarren in eine Stadt hinein. Er rumpelte über das Kopfsteinpflaster und blieb schließlich auf einem Marktplatz stehen, wo viele Menschen versammelt waren. Die Gabel sprang vom Karren und versteckte sich hinter einem Brunnen. Dort belauschte sie ein Gespräch zwischen mehreren Personen. Es ging um einen sogenannten Mönch Glutmann, der gleich eine Rede halten würde. Dieser Mönch schien eine wichtige Persönlichkeit zu sein, denn die Leute sprachen höchst ehrfürchtig von ihm. Gespannt wartete die Gabel auf das Erscheinen des Mönchs.

Einige Minuten später ging ein Raunen durch die Menge. Die Gabel beobachtete aus ihrem Versteck heraus, wie ein schwarz gekleideter Mönch ein Podest aus Holz bestieg und anfing, zu sprechen. In seiner Rede spornte er die Menschen an, hart zu arbeiten. "Von Arbeit stirbt kein Mensch. Aber von Müßiggang kommt ihr um Leib und Leben. Denn der Mensch ist zur Arbeit geboren wie der Vogel zum Fliegen", donnerte die tiefe Stimme des Mönchs über den Marktplatz.

Plötzlich rief ein Mann: "Und was ist mit dem neuen Tischgerät der Adligen? Dieses Teufelswerkzeug! Was ist mit der Gabel, die keiner von uns hart arbeitenden Menschen am Esstisch gebrauchen kann?" Aufgeregt spitzte die Gabel die Ohren. Die Antwort von Mönch Glutmann kam sofort. "Das ist weibisches Geziere und sinnloses Getue. Gott behüte mich vor dem Gäbelchen!" Erschrocken ergriff die Gabel die Flucht. Sie rannte aus der Stadt heraus, immer darauf bedacht, von niemandem entdeckt zu werden.

Mit wunden Zinken erreichte die Gabel nach tagelanger Wanderschaft wieder den Feewald. Erschöpft berichtete sie Fee Lewonia von ihren Erlebnissen. Aufmerksam und mitleidig lauschte Lewonia dem Bericht der Gabel. "Die Zeiten ändern sich, aber manchmal eben nicht zum Guten. Hab Geduld", meinte die weise Fee, nachdem die Gabel mit ihrer Erzählung fertig war. Müde kroch die Gabel wieder in ihre Holzkiste und fiel in tiefen Schlaf.

Es dauerte lange, bis die Gabel aufs Neue erwachte. Sie reckte ihre beiden Zinken und erhob sich. Fee Lewonia stand am Feuer und war dabei, lecker duftende Fleischklöße zu braten. "Ah! Gut, dass du kommst", begrüßte sie die Gabel, die ihr sogleich zu Diensten war. Mithilfe ihres Gastes hob die Fee die heißen Fleischklöße aus der Pfanne und ließ sich diese schmecken.

"Meinst du, die Zeiten haben sich nun zum Guten geändert?", fragte die Gabel, nachdem Lewonia ihre Mahlzeit beendet hatte. Und wieder antwortete die Gefragte lächelnd: "Finde es heraus." Als sich die Gabel zu ihrer erneuten Wanderschaft aufmachte, gab ihr die Fee noch einen guten Ratschlag. "Nimm dich vor deinen Feinden in acht!" Die Gabel versprach, dies zu tun und steuerte den Zauberweg an, um ihre Entdeckungsreise zu beginnen. Sie ließ den Feewald hinter sich und wanderte diesmal in westlicher Richtung weiter.

Irgendwann erreichte sie das Königreich Rehwald, wo König Oskar II. herrschte. "Das ist gut. Dann schaue ich mir an, wie jetzt in einem Königsschloss gespeist wird", murmelte die Gabel vor sich hin und schlug den Weg zum Schloss ein.

Dort angekommen suchte sie nach dem Fenster des Speisesaals und bezog Stellung vor der Scheibe. Kurz darauf sah die Gabel den König mit seinem Gefolge eintreten und Platz nehmen. Es wurden riesige Platten mit Schinken sowie gebratenen Fasanen und Rebhühnern aufgetragen. Daneben standen Schüsseln mit Hühnerfrikassee und weitere Platten mit reichlich Obst und Gebäck. Zum Erstaunen der Gabel konnte sie diesmal keine goldenen Gäbelchen entdecken. Alle aßen alles mit den Fingern. Auch das Hühnerfrikassee mit viel Sauce wurde mit den Fingern verspeist. Danach tauchten die Leute ihre Finger in flache Wasserschüsseln, in denen Zitronenscheiben schwammen. Komisch, dachte die Gabel bei sich. Wo sind meine Geschwister geblieben? Nachdenklich zog sie sich zurück und nahm sich vor, ein weiteres Mahl im Königsschloss zu beobachten.



Am nächsten Tag schlich sich die Gabel wieder vor das Fenster des königlichen Speisesaals. Sie bemerkte, dass König Oskar II. einen weiteren Gast an seiner reich gedeckten Tafel sitzen hatte. Dieser Gast plauderte heiter mit dem König

und zog plötzlich eine kleine Gabel aus Silber aus seinem prächtig bestickten Wams. Die zuvor so fröhliche Miene des Königs verfinsterte sich augenblicklich. "Hinfort damit!", brüllte er mit lauter Stimme. Der Gast blickte den Herrscher verdutzt an. "Aber Majestät. Bei uns ist es üblich in den Schlössern, mit kleinen Gäbelchen zu speisen", versuchte er sich zu rechtfertigen. "Der Staat bin ich. Bei uns ist es verboten, mit teuflischen Gabeln zu essen", gab König Oskar II. zornig zur Antwort. Ergeben neigte der Gast seinen Kopf und steckte seine mitgebrachte Gabel wieder ein. Der Schreck über diese Beobachtung fuhr der Gabel in die Zinken. Eilig floh sie aus dem Königreich Rehwald. Sie erinnerte sich an den Rat der Fee Lewonia und achtete darauf, dass sie von keinem gesehen wurde. Als sie endlich wieder zurück im Feewald war, rief sie der Fee weinend entgegen: "Es wird nicht besser. Ich habe keine Lust mehr auf Entdeckungsreisen!" Bestürzt zog Lewonia die Gabel in ihr Häuschen. "Was ist denn passiert?", fragte sie dann mit sanfter Stimme und wischte der Gabel die Tränen weg. Schluchzend berichtete die Gabel von ihren Beobachtungen und konnte sich gar nicht beruhigen. "Ich bin doch kein Teufelswerkzeug", sagte sie mit von Tränen erstickter Stimme. "Nein, das bist du nicht. Denke immer daran: Die Zeiten ändern sich und eines Tages wird das Gute vielleicht siegen", waren die tröstenden Worte der weisen Fee. Halb getröstet begab sich die Gabel wieder für einen langen Schlaf in ihr Holzkästchen.

Es verging viel Zeit, bis die Gabel erneut erwachte. Wegen ihrer schlimmen Erlebnisse wollte sie zunächst gar nicht aus ihrer bequemen Holzkiste herauskommen. Doch die Fee ermunterte sie, eine weitere Reise zu wagen. "Es ist viel passiert, während du geschlafen hast. Finde es heraus", sagte sie mit geheimnisvollem Lächeln. Die Gabel ließ sich überreden und begab sich wieder auf Wanderschaft.

Voller Verwunderung konnte sie schon bald feststellen, dass sich tatsächlich viel verändert hatte. Es gab viel mehr Straßen als zuvor und viele Menschen reisten mit dampfenden Eisenbahnen. Und sie sah, dass fast alle Bürger nun Gabeln zum Essen benutzten. Diese Artgenossen bestanden zumeist aus Metall und hatten vier Zinken.

Überrascht über diese Anerkennung rannte die Gabel zurück, um der Fee davon zu berichten. Aber so sehr sie auch suchte: Sie konnte den Zauberweg nicht mehr finden, den sie vorher so oft genutzt hatte. Er schien wie vom Erdboden verschluckt zu sein.

Enttäuscht ließ die Gabel ihren Blick über die Bäume des Feewaldes gleiten. Da sah sie plötzlich ein grünes Licht, aus dem eine zarte Hand herausragte und winkte. Danach verblasste das Licht wieder und war kurze Zeit später verschwunden. Der Gabel wurde bewusst, dass dies ein Abschiedsgruß von Fee Lewonia gewesen war. Ein wenig traurig kehrte sie zu ihren neu gewonnenen Geschwistern zurück, die sie freudig in ihre Mitte nahmen. Vorbei war die Zeit, als Gabeln verteufelt wurden.

Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.



© Text des Krimi-Märchens: Lydia Löwenherz. Frei zur privaten Nutzung. Die kommerzielle Nutzung oder Vervielfältigung ist ohne schriftliche Zustimmung der Urheberin untersagt.
Dargestellte Bilder: freie Pixabay-Lizenz

Dieses Krimi-Märchen erzählt verkürzt und in groben Zügen von der Entwicklung der Gabel. Sie wurde lange Zeit von vielen als Tand oder Teufelswerkzeug angesehen, unter anderem von dem Reformator Martin Luther (1483-1546) und König Ludwig XIV. (1638-1715).



Martin Luther (gemeinfreies Bild)



König Ludwig XIV. (gemeinfreies Bild)